

Hörern im Vergleich zu den Anforderungen der Zeit nur wenig bot“.

Die Studie von Ferenc Rottler stellt den „sich lang hinziehenden“ Anfang der Laufbahn des Benediktiners Flóris Rómer dar. Rottler geht sowohl auf den familiären Hintergrund und den Freundekreis, als auch auf die mannigfaltige historiographische Tätigkeit von Rómer ein.

Mátyás Unger verfolgt als Pflger einer anderen Art der Historiographie die Wandlungen eines Themas in seinem Artikel über die Darstellung der ungarischen Geschichte des 16–18. Jahrhunderts in der österreichischen Geschichtswissenschaft nach 1918. Er hebt innerhalb dieser Periode die Türkenfrage bzw. die ständischen Unabhängigkeitskämpfe hervor, und stellt fest, daß diejenige Historiographie, die das Konglomerat der sich historisch herausgebildeten, aber durchaus unterschiedlichen habsburgischen Länder quasi für ein auf „geopolitisches“ Befehl, notwen-

digerweise entstandene Gebilde hält, und sie bereits im 16–17. Jahrhundert als ein einheitliches Reich betrachten möchte, das Siebenbürger Fürstentum, die ungarische Ständeordnung und alles was mit ihr zusammenhängt, die Gravaminapolitik und die Aufstände gegen die Habsburger natürlicherweise nur feindlich beurteilen kann.

István Szathmári untersucht in seiner Abhandlung über die Reformation und die ungarische Schriftsprache die Wechselbeziehung der sprachlichen Entwicklung und der Nationalität.

Zum Schluß kann man feststellen, daß die Festschrift die Ergebnisse der gegenwärtigen ungarischen Geschichtswissenschaft mit ihrer weitläufigen Themenwahl niveauvoll vertritt. Leider war die Herstellung des Bandes statt des traditionellen Druckes nur mit Lichtpausverfahren möglich.

Erzsébet Kulcsár

ZSIGMOND JAKÓ – ISTVÁN JUHÁSZ

GROSS-ENYEDER STUDENTEN 1662 – 1848

NAGYENYEDI DIÁKOK 1662 – 1848

Bukarest, Kriterion Verlag, 1979, 262 S.

Vor einigen Jahren erschien auf dem ungarländischen Büchermarkt der im weiten Umkreis gewürdigte kulturhistorische Studienband des Klausenburger Universitätsprofessors Zsigmond Jakó „Írás, könyv, értelmiség. Tanulmányok Erdély történelméhez“ (Schrift, Buch, Intelligenz. Studien zur Geschichte Siebenbürgens). Das Thema seines neueren, in Gesellschaft eines Mitverfassers entstandenen Werks ist ein Segment der Pädagogiegeschichte der spätfeudalen Zeit, die Alma Mater von János Apáczai Csere, Miklós Misztótfalusi Kis, Péter Bod, Sándor Kőrösi Csoma: das von Gábor Bethlen gegründete Kollegium. Über diese hervorragende Werkstatt der Erziehung entstanden in unserem Jahrhundert zwei Übersichten (Ferenc Váró, 1903 und Zsolt Trócsányi 1957), Zsigmond Jakó und István Juhász präsentieren in ihrer Arbeit die neuen Forschungsergebnisse des Studentenlebens in Nagyenyed und bereichern unsere Informationen. Denn die Gründung des grossen Rürsten ist von

viel umfassenderem Interesse und allgemeinerer Wirkung als wir bisher gedacht haben. Die Verfasser wenden unsere Aufmerksamkeit dem wissenschaftlichen Zentrum Bethlens in Gyulafehérvár anlässlich der vierhundertjährigen Wiederkehr der Geburt und der dreihundertfünfzigjährigen Wiederkehr des Todes des Fürsten zu.

Gábor Bethlen vollführte seine erfolgreiche staatsorganisatorische Arbeit im Schatten des osmanischen Weltreichs, er verließ der zentralen Verwaltung des siebenbürgischen Fürstentums eine endgültige Form, und seine Kulturpolitik war auf die Entwicklung einer weltlichen geschulten Schichte ausgerichtet.

Der Fürst stellte das im Jahr 1622 gegründete Bethlen-Kollegium in Gyulafehérvár vorerst unter den Schutz eines Landtagsbeschlusses, damit jede Absicht gegen den Bestand der Akademie eine gerichtliche Belangung zu befürchten habe, sodann verfügte er in seinem Todesjahr über die materielle Grundlage seines Bestehens; laut

der im September 1629 ausgefertigten Schenkungsurkunde soll der Ertrag der Felder der Stadt Nagyenyed und einiger ärarischer Güter das Fundament der Institution bilden. Und als der Nachfolger György Rákóczi I., der Sárospatak förderte, sich die Golddotations des Bethlen-Kollegiums zu Verteidigungswecken ausgeborgt hatte, musste er infolge der allgemeinen Empörung zurückweichen. Nach der im Jahr 1658 erfolgten Zerstörung von Gyulafehérvár lebte die Schule — als Flüchtling in Kolozsvár weiter, und fand 1862 ihr dauerndes Heim in Nagyenyed, um sich in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als vertriebene, wieder in verschiedene Ortschaften zurückziehen zu müssen.

Eine Schule, die seit ihrem Bestehen, unter so viel und so vielerlei schweren Prüfungen lebt, vermag sich nur als Gemeinschaft von Lehrern und Schülern aufrechtzuerhalten, ihre Geschichte ist auch deshalb beachtenswert.

Die neueren Forschungen von Zsigmond Jakó erschliessen den Anziehungskreis des Enyeder Bethlen-Kollegiums. Zweifellos streuen die Professoren — unter ihnen Ferenc Pápai Páriz — die Saat ihres Wissens und ihrer Menschlichkeit in erster Linie unter den Studenten aus den siebenbürgischen Komitaten im engeren Sinn aus, doch lernen hier auch überraschend viele aus den Komitaten Abauj, Békés, Borsod, Csongrád, Nógrád, Pest, Fejér, Győr, Szabolcs, Vas, Veszprém, Zala und Zemplén. Dieserart ist die Enyeder Schule eine Landesinstitution.

Die Studentengesellschaft der Schule bringt besonders die siebenbürgische Gesellschaft und die Auswirkung der politischen Verhältnisse auf die Gesellschaft zum Ausdruck. Über Apáczai, dem Sohn einer Székler-Familie, der als Ergebnis des Wellenschlags der „zweiten Leibeigenschaft“ bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts das Schicksal der Leibeigenen aufgezwungen wurde, schreibt Miklós Bethlen: „János Apáczai, ein gewesener Armer aus Barca-Apáca, Sohn eines Mannes, der so ist, wie es die dortige Freiheit den Menschen zu leben gestattet“. Neben den Söhnen der verstorbenen Kleinaltigen führen auch viele Söhne des Wappenadels mit einem Grundstück ein gewöhnliches Bauernleben. Viel breiter ist das

Feld der Söhne der freien Schichten der siebenbürgischen Gesellschaft, die eine neue, gesicherte Möglichkeit der unter den dortigen Verhältnissen gefährdeten Freiheit in den Intelligenzberufen suchten, die sich ihnen durch das Kollegium erschlossen. Typisch ist der Fall des aus einem kleinstädtisch-bürgerlichen Milieu stammenden Sohn eines Eisenschmieds, Miklós Misztófalusi Kis, dem ein Gönner den Rat gab: „Sie werden sehen, dass sie in diesem Land allein dem Handwerk nicht vertrauen können, denn von diesem können sie nicht anständig leben; fügen sie jedoch etwas Ökonomie hinzu“. Unter „Ökonomie“ aber verstand man nach dem Begriff jener Zeit die Schulung, die zur Bekleidung weltlicher oder kirchlicher Ämter befähigt. Natürlich finden wir unter der Schuljugend die Söhne des Hochadels; diese erwecken auch ihr Missfallen, da sie zum Tragen der Studentenumiform (Toga) nicht verpflichtet waren.

Die Geschichte des Kollegiums stellt durchwegs, namentlich aber vom Reformzeitalter bis zur Bach-Ära, gleichzeitig auch einen Querschnitt der politischen Geschichte dar, aus den „kleinen“ Begebnissen des Studentenlebens und der protestantischen Schulungsinstitution tritt die Gänge der Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zutage.

Die Jünglinge erfüllten ihren Beruf nach einer 12 bis 15 Jahre währenden Studentenlaufbahn im Kollegium, innerhalb dieser langen Zeitdauer gestaltete die eigenartige Form der gesetzlich geregelten Studentenf়reiheit das Leben zwischen den Mauern des Kollegiums anziehend. Den Synchronismus der Gesetze und der Studentenautonomie analysieren Zsigmond Jakó und István Juhász tiefgreifend, wobei sie auch heute noch gültige Lehren bieten. Die Forschung des Studentenlebens im Kollegium ist schon an sich ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, darüber hinaus enthält das Buch einen Anhang von 160 Seiten, der eine reichhaltige Quellenpublikation der siebenbürgischen Archive präsentiert. Damit deinten die Verfasser den Interessen der internationalen Geschichtsforschung, in einer Weise, die jedes Lobes wert ist.

Ferenc Virágh